



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Maria Loreto.



Maria Loreto.

Von Schwester Engelberta, C. P. S.

Die Kinder arbeiten alle Mittwoch teils im Garten, teils flechten sie Grasmatten und Körbchen, nähen und verfertigen verschiedene Handarbeiten bis nachmittag gegen 4 Uhr; dann eilen sie munter heim in ihre teils nahe gelegenen, teils oft eine Stunde weit entfernten Kraale.

Dann wird es wieder feierlich stille auf unserem Berge. Noch prangt der Altar in seinem Blumenschmuck und erinnert uns an die hl. Kommunion, welche zu empfangen wir am Morgen das Glück hatten.

Wir beten unsere Vesper und Komplet und wandeln nachher noch draußen im Garten, in der Rosenbusch-Allee auf und ab, stillschweigend, das Herz voll Gefühle der Dankbarkeit und Begeisterung für unser Missionsleben.

Wo wir hinschauen, finden wir Stoff zur Betrachtung. Der Rosenstock, hat er nicht hohen Wuchs? Die wahre Liebe strebt himmelan, empor zu Gott. Der Rosenstock ist lebenszäh; er trotzt Wind und Sturm, das sehen wir alle Tage; unsterblich ist die wahre Liebe. Was der Rose Farbenpracht, das ist der Liebe Anmut. Solche Anmut ist der wahren Liebe eigen, daß sie Gott selbst entzückt und in die Arme ruft. „Und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Und all die andern Blumen, das bescheidene Veilchen, das liebe Vergißmeinnicht, mahnen sie uns nicht alle an den Herrn und Schöpfer dieser Erdenpracht? Dieser schöne Blumengarten soll uns auch erinnern, wie wir selbst in unserem Herzen einen Tugendgarten anlegen sollen, auf daß der himmlische Bräutigam in diesen Blumengarten des Herzens kommen möge, um dort wie an einem trauten Ruheplätzchen den Wohlgeruch der Tugendblüten zu genießen und einen geistigen Blumenstrauß zu sammeln. „Mein Geliebter,“ spricht die Braut im hohen Liede, „steigt herab in seinen Blumengarten, um sich an einem duftigen Plätzchen des Gartens zu erquicken und Lilien zu sammeln.“

„Kinder, Blumen und Sterne
Winde zum Kranz ich so gerne.“

Dieses Thema finde ich geradezu unerschöpflich. Was den sichtbaren Himmel bezaubernd prachtvoll macht, das sind seine Sterne. Was der Erde ihren Schmuck verleiht, sind die Blumen. Die Blumen nennt darum der große Dichter Calderon die „Sterne der Erde und die Sterne nennt er die „Blumen des Himmels“. Was aber sind die Kinder? frage ich. Die Lieblinge des

Herrn, die Blumen der hl. Kirche. Welch ein Glück, diese Blumen, diese holden Menschenblüten hegen und pflegen, führen und lehren zu dürfen!

Unter solchen Gedanken und Erwägungen gehe ich dann wieder in unser Kirchlein zurück und setze mich, wenn noch Zeit ist, an den Schreibtisch, um mich im Geiste mit unsern lieben Freunden in Europa und Amerika zu beschäftigen, während das liebe Schwesterl aus Ostafrika das einfache Abendsüpplein bereitet.

Magdalena sitzt indessen am Schultisch und studiert neue Aufgaben, Rechnungserempel für den nächsten Schultag; Annerl geht zum Fluß hinab und holt Wasser oder bringt Holz in die Küche, während Klein-Jonnie das gespaltete Holz in sein aus einem Kistchen gezimmertes Wägelchen einfaßt und pfeifend in die Küche bringt. So kommt der Abend heran, wo wir uns alle in der Küche versammeln und dann nach dem Abendessen wieder in das Kirchlein hineingehen.

Magdalena richtet und ordnet noch Schulsachen für die höchste Klasse, Annerl sitzt an der Nähmaschine und das Büblein zeichnet auf seiner Schultafel oder schreibt und druckt noch ein paar Zeilen, bis es für die Kinderzeit ist, das Nachtgebet gemeinsam zu verrichten. Dann gehen sie zur Ruhe; alles muß leise oder doch nur halblaut geschehen, denn wir zwei Schwestern sitzen derweilen schon in unserm winzig kleinen Zimmerchen und schreiben. Während ich den freundlichen Lesern des „Vergißmeinnichts“ von Maria Coreto, vom Triduum in Centocow usw. erzähle, schreibt Schwester Ubalda ihre „Teueren Erinnerungen aus dem Osten“.

Mit gewandter Feder und innigen Worten schildert sie, nicht ohne manche heiße Träne ihre Erlebnisse in dieser schönen Mission und kramt so in dem Schatzkästlein ihrer Erinnerungen, und alle diese schönen niedergeschriebenen Erinnerungen lassen sich gut verwerten zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Mission.

Wie im Fluge waren die Tage und Wochen, von Gottes Segen begleitet, dahingeeilt. Anfangs April 1921 waren es 70 Kinder, welche fleißig die Schule besuchten; fast täglich waren sie vollzählig erschienen mit nur wenigen Ausnahmen in Krankheitsfällen. 16 Kinder, 8 Knaben und 8 Mädchen, wurden für die erste hl. Kommunion ausgewählt, und 6 sollten sich auf die hl. Taufe vorbereiten. Natürlich waren die Kinder deshalb noch eifriger und bräuer, und war es in der Tat eine Freude, diese lieben Kleinen vorbereiten und unterrichten zu dürfen. Mit gespannter Aufmerksamkeit hingen sie an den Lippen des Hochw. P. Superior, welcher sie jeden Mittwoch unterrichtete; die anderen Tage hatte ich das Glück, den Kindern das geistliche Brot brechen zu dürfen.

Mit großer Sehnsucht sahen die Auserwählten dem großen Tag entgegen, und auch deren Eltern, zum Teil schon Christen, der Mehrzahl nach jedoch noch Heiden, freuten sich mit den Kindern und brachten Geld mit,

damit ich den Kindern die nötigen Kleider einkaufen könnte. Die ganz Armen, deren Eltern kein Geld hatten, brachten Hühner und Eier und boten sie zum Verkaufe an. Einige Mütter verkauften ihre Ziege, um die Kinder bekleiden zu können, aber alle baten mich, ich möchte alles besorgen, weil sie es nicht so gut verstünden und sie ihr Kind für den lieben Gott zur ersten hl. Kommunion ordentlich gekleidet haben wollten. Mit Freuden versorgte ich Knaben und Mädchen, brachte sie selbst alle zusammen in den Kaufladen, wo ihnen unsere liebe Schwester Borromäa das Maß für die Kleider nahm und dieselben einfach und nett alle gleich machte.



Der Glockenturm in Maria Loreto,
(Die Glocke ist über 300 Jahre alt.)

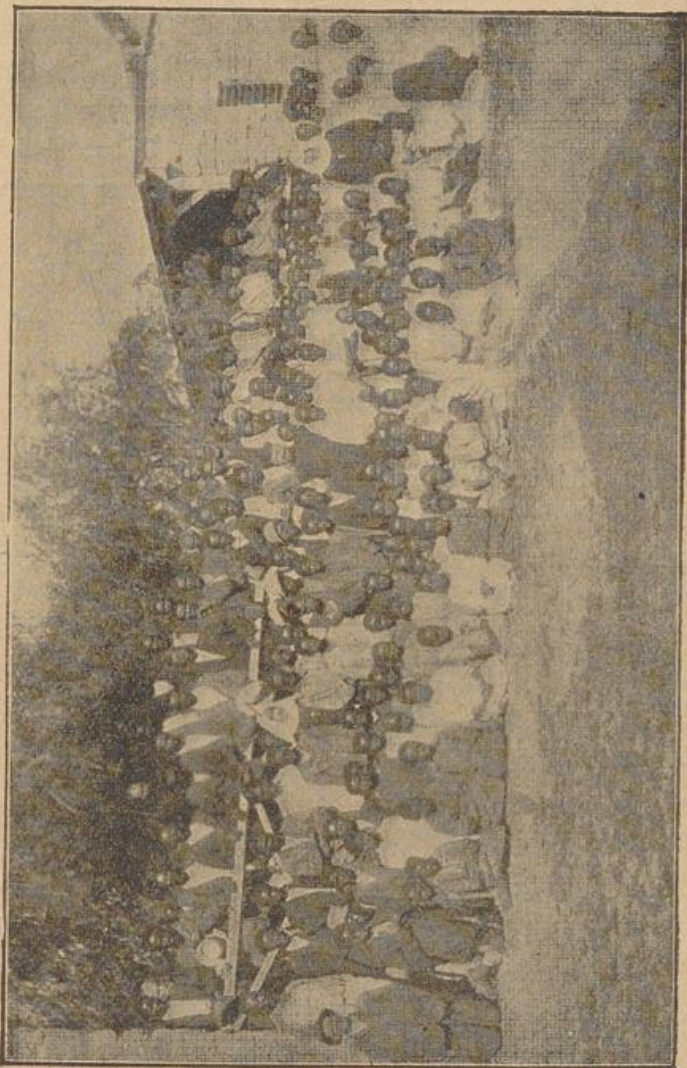
Endlich nahte der so heiß ersehnte „Weiße Sonntag“ des Jahres 1921. Es war eine große Erstkommunionfeier in Centocow; alle zusammen, alte und junge, große und kleine, waren es mehr als 200.

Die Tageschüler und -Schülerinnen der verschiedenen Außenschulen versammelten sich schon tags zuvor in Centocow mit den anderen Erstkommunikanten aus Centocow selber. Alle Kinder ohne Ausnahme, von welcher Schule sie auch herkamen, machten den denkbar besten Eindruck. Rührend war es, diese Kinder, davon viele noch im zarten Alter von 6—7 Jahren, zu den Stufen des Altares treten zu sehen. Aus unserer Tageschule Maria Loreto

waren es, wie schon einmal erwähnt, 16 Kinder, 8 Knaben und 8 Mädchen, wovon der älteste Erstkommunikant der 15jährige Beatus war, der schon öfters genannte Knabe „Stückchen“, welcher in diesem Monate gleich drei hl. Sakramente zugleich empfing, nämlich die hl. Taufe, erste hl. Beicht und erste hl. Kommunion. Der jüngste und kleinste, unser im 7. Lebensjahre stehender Jonnie (Johannes), welcher, obwohl noch so jung, das allerheiligste Sakrament des Altares sehr wohl verstand und sich schon lange, lange darauf freute. Unter den Mädchen war das jüngste die kleine, zarte Ida, die Tochter der Heze von Dngwangwane und des berühmten Zauberers, das Mädchen mit dem fast erschreckend tiefen Verstand und mit den außerordentlich reichen Talenten, so daß ich das Kind fast ein Wunderkind nennen dürfte. Ida ist kaum mehr als 7 Jahre alt, kann schon sehr schön schreiben, rechnen, lesen, spricht schöne Sätzchen englisch und liest ein feines Englisch. Schon nach dem ersten Anblick kann sie die schwersten Wörter in Zulu und Englisch fehlerlos buchstabieren. Bei der Vorbereitung auf die erste hl. Kommunion entfaltete Ida einen Ernst gleich einer erwachsenen Person. Die kleine, übergescheite Ida mit dem pechschwarzen Gesichtchen, den listigen Aeuglein, wie eine zierliche Maus, hat mir von Anfang an Kopfzerbrechen gemacht. Der gute selige Br. Eduard hatte sie seinerzeit in einer schweren Krankheit getauft; er meinte gewiß, das Kind stürbe; es starb aber nicht und der gute, seeleneifrige Bruder war dann in großer Angst um die Kleine. Kaum fünf Jahre alt, nahm ich sie schon in die Schule, weil sie nahe bei Maria Coreto, am Fuße des Berges wohnt. Da liegt der berühmte Kraal ihres Vaters, eines Zauberers, und seiner Helfershelferin, der Heze, der Mutter dieses getauften Kindes. Aber sonderbarer Weise halten die Eltern das Kind durchaus nicht von Schule und Kirche ab, kaufen auch alles Nötige für sie an Kleidern, Schulsachen; sie wollen, daß sie ihrem Glauben gemäß aufwache. Desungeachtet bangt mir oft für die Zukunft dieses Mädchens, wenn es einmal größer geworden ist; auch der gute, selige Bruder Eduard betete oft, daß doch Ida sterben möchte. Das Kind besitzt einen Charakter, den ich bis jetzt immer noch nicht ergründen konnte. „Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen; aber der Liebe gelingt's, wenn sie sich selber bezwingt.“ — „Ein unbeschriebenes Blatt ist jugendlicher Sinn, Gutes darauf zu schreiben ist Gewinn,“ sagt Rückert, und das tröstet mich und ich setze meine ganze Hoffnung auf die hl. Kommunion gerade bei diesem Kinde.

So war denn mit der Gnade Gottes und des Himmels Segen auch dieser schönste Tag im Leben dieser Kinder vorübergegangen und bis jetzt, da ich dieses schreibe, kann ich wirklich sagen, daß diese erste hl. Kommunion des Jahres 1921 recht gute Früchte gezeitigt hat und die Kinder alle ohne Ausnahme eine große Liebe zum hl. Sakrament bewahrten und fast alle Mittwoch, wenn hl. Messe in Maria Coreto ist, und oft am Sonntag in Centocow zur hl. Kommunion gehen. Als bald darauf im Juni 1921 das großartige

Triduum in Centocow war, kamen unsere Kinder von Maria Loreto natürlich auch dazu und das fachte deren Begeisterung noch mehr an und entzündete die jungen Herzen aufs neue wieder, auch traten die Erstkommunikanten alle in die Herz Jesu-Bruderschaft ein, und so hoffe und vertraue ich fest auf das göttliche Herz Jesu, daß etwas recht Gutes aus unsern lieben Kleinen werden wird. Das walte Gott!



Ein Teil der Christengemeinde in Reifands.

Wenn ich so recht den guten Willen der Kinder sehe, dann lobe ich sie auch manchmal, denn ich weiß, wie sehr ein freundlich lobendes Wort geeignet ist, andere zu erfreuen. Ein wohlangebrachtes Lob belebt und verdoppelt die Kräfte. Es läßt die Müdigkeit überwinden und spornt die Ergebenheit an.

Das Gemüt des Kindes muß, fern von Verzärtelung, welche empfindlich, zornig, mürrisch macht, wie von zu großer Strenge, welche Kleinmut und Sklavensinn erzeugt, in einer möglichst frohen und heiteren Stimmung gehalten werden, sagt so schön Plato.

Das Ende des halben Schuljahres nahte heran. Die Ernte begann bereits allerorts um uns herum, und der Schulbesuch wurde wieder schlechter, denn die Eltern brauchten ihre größeren Kinder zum Viehhüten, da selbes gerne in die Felder läuft und Schaden anrichtet. Dieses Mal aber war meine Hilfslehrerin viel geduldiger und hatte sich in das Unvermeidliche fügen gelernt.

Unser Garten hatte uns viele Früchte getragen, Mais, süß und goldgelb, so daß auch ich manch gebratenen Kolben gerne aß; die Kinder, d. h. die drei Insassen von Maria Loreto, ließen sich gekochten und gebratenen Mais recht gut schmecken. Große, dicke Kürbisse gab's in Menge, auch Bohnen und Kartoffel, Kraut und Salat usw. Also nicht nur Blumen, sondern auch nützliches Gemüse wuchs auf steiler, sonniger Bergeshöhe. Vor Schluß der Schule mußte noch alles schön geerntet und der Boden wieder umgegraben werden, überhaupt alles geordnet und hergerichtet.

Unser nettes Sommerhäuschen nahe der Grotte, welche längst mit lieblichem Hollundergrün bewachsen war, war inzwischen vom Sturme etwas wackelig geworden.

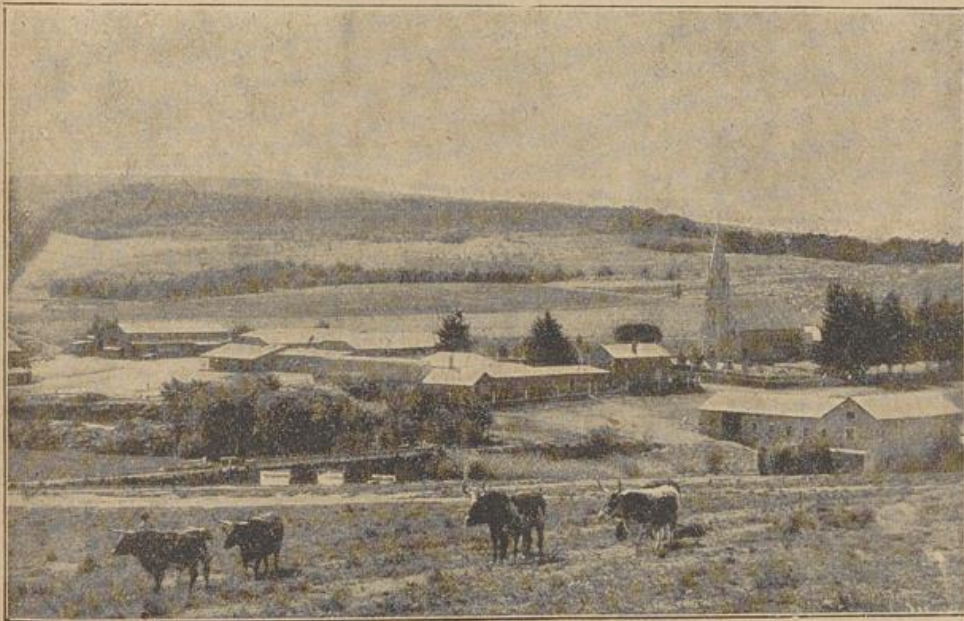
Die liebe Schwester Ubalda half mir gerne, dasselbe wieder frisch herzurichten, fester zu machen, weiß und grün anzustreichen; sie machte mir auch noch hübsche Naturbänkchen hinein. Auf der Rückwand im Innern des Häuschens hatte ich schon längst ein Bild gezeichnet und zu malen begonnen „Jesus mit Maria und Martha“. Das Gemälde ist groß, füllt die ganze Rückwand aus und wird auf grobe Sackleinwand mit Oel gemalt. Ich habe immer große Vorliebe für diese Darstellung gehabt und werde, so Gott will, vielleicht in den Ferien dieses angefangene Bild vollenden, zumal ich jetzt in Schwester Ubalda eine Helfershelferin gefunden habe; sie kann ja auch schön zeichnen und malen und zu zweien werden wir dann viel schneller fertig.

So leise kommt der Abendwind
Und flüstert in den Palmen,
Und hat die Botschaft mitgebracht
Den Blumen und den Halmen.
Da steht Maria eilends auf,
Kniert grüßend auf der Schwelle,
Aus dunklen Sycomoren tritt
Der Meister, licht und helle.
Im Hage singt die Nachtigall
Dem Abend Willkommlieder,
Zu ihres Meisters Füßen hin
Sinkt still Maria nieder.

Wer von uns beiden die „stille Maria“ sein wird, ist freilich schwer zu sagen; wir sind beide so'n paar geschäftige Martha's, — deshalb wollen wir uns die „stille Maria“ ganz besonders schön zu den Füßen des göttlichen Meisters malen und von ihr zu lernen suchen und sie dennoch schön mit Martha verbinden.

Vor dem Sommerhäuschen sind jetzt ganz neue Anlagen, mit Veilchen bepflanzt, nur an den Hecken stehen Schirmrosenbüsche. Die Veilchenblätter sind nämlich eine gute Medizin für Wunden und die schwarzen Kinder haben so oft offene Wunden an den Füßen und Händen. Auch machen wir Veilchentee von den Blüten. Ferner zieren wir das Kirchlein damit, das Bild der süßen Himmelsmutter und die Statue des lieben, demütigen hl. Joseph. „heil'ger Joseph, hör' uns flehen, laß die Missionen neu erstehen,“ so denkt und betet die Schwester, und schmückt voll Hoffnung den hl. Joseph. Ja, Veilchen, viele Veilchen haben wir auf dem Berge. Monte Loreto duftet von Veilchen.

Veilchen und Rosen wollen wir ja auch in unserem Herzengarten und in den Herzen unserer Kinder pflanzen, die Veilchen der Demut und den Rosenstock heiliger Liebe.



Missionsstation Reichenan.

Wir schreiben heute den 30. Juni 1921. Gestern waren unsere lieben Kleinen zum letzten Male da. Es war das Fest des hl. Petrus und Paulus. Hochw. Herr P. Superior war da und feierte die hl. Messe in Maria Loreto. Die Kinder empfangen die hl. Kommunion und nachher halfen sie uns noch tüchtig arbeiten, Holz und Wasser usw. beitragen, damit wir in den Ferien, in denen wir doch mehrmals oben nachsehen müssen, nicht in Verlegenheit kommen. Fräulein Mizzi merkt schon wieder, daß der Wanderstab gerichtet wird und läuft heute schon von einer zur andern; sie scheint sich auch schon zur Abreise zu richten; dabei macht das arme Käzchen ganz melancholische Augen. „Morgen muß ich fort von hier, und muß Abschied nehmen.“

Winter ist es jetzt hier, aber afrikanischer Winter. Bei Tage ist die liebe Sonne doch stets warm und golden, und wenn das Laub jetzt auch welk und

gelblichrot ist, so duften darunter doch noch die lieblichen Veilchen und strecken fast frei und schutzlos ihre Köpfelein aus dem spärlichen Grün; sie wollen Abschied nehmen und werden nun bald ganz absterben. Also morgen! — Leb wohl, liebes, trautes Kirchlein Maria Loreto, will lieber schon heute Abschied nehmen von dir.

Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n,
Wenn die Rosen nicht mehr blüh'n,
Fragt das Herz in bangem Schmerz:
Ob ich dich auch wieder seh'?
Scheiden, ach scheiden, scheiden tut weh.



Eine Jagd auf ein Stachelschwein.

Von P. Joseph Biegner.

Emaus. — Wir hielten wieder einmal eine Jagd auf ein Stachelschwein. Wie ich schon früher erwähnte, graben sich diese Tiere nur im Notfalle selber ein Loch in die Erde; finden sie aber die verlassene Höhle eines Ameisenbären, so lassen sie sich mit Vorliebe dort nieder.

Als Nahrung scheinen sie die Kartoffeln allem andern vorzuziehen, daher gehen sie in mond hellen Nächten fast regelmäßig auf Kartoffelraub aus und richten oft im ganzen Felde großen Schaden an. Unser Bruder Schaffner wollte dem vorbeugen und stellte sich daher mit seinem Hunde und einigen schwarzen Arbeitern vor so einer Höhle, in der er ein Stachelschwein vermutete, als Wache auf.

Es war eine ruhige, sternhelle Nacht. Lange rührte sich nichts; da plötzlich wird es lebendig in der Höhle. Der Hund will trotz der üblen Erfahrung, die er schon einmal gemacht hat, sofort ins Loch hinein, wird aber mit Gewalt zurückgehalten, denn die Stachelschweine graben sich sehr tief in die Erde und werfen hinter sich die Oeffnung zu. — Nach einer Weile kommt ein Stachelschwein von mittlerer Größe heraus. Der Hund rennt wütend auf dasselbe zu, muß aber seinen übergroßen Eifer teuer bezahlen. Eine der nadsel scharfen Stacheln drang ihm in die untere Lippe ein und eine zweite durchbohrte ihm die Nase von unten bis oben. Damit war er natürlich vollständig kampfunfähig gemacht und das Stachelschwein wäre sicher in seine Höhle zurück, hätten ihm nicht die Kaffern mit einigen wohlgezielten Hieben schnell den Garaus gemacht.

Zum Lohn für ihre Tapferkeit erhielten sie das Schwein geschenkt. Es wurde im Triumph zur Missionsstation gebracht und dort vor allem seiner Stacheln beraubt. Die schönsten wählte ich mir selber zu Federhaltern aus.